

Textprobe

aus dem Buch

In der Umarmung des Vergessens

von Evelyne Weissenbach

mit Illustrationen aus dem Zyklus „Griselinas“

Dementia 01-05, Acryl auf Leinen von Evelyne Weissenbach

ISBN 978-3951-99074-3

Bitte beachten!

Alle Texte sind **urheberrechtlich geschützt**.
Eine, auch nur auszugsweise Verwendung
ohne Genehmigung des hs-VerlaGes zieht
rechtliche Konsequenzen nach sich.

Für Nutzung und Verwertungsrechte
kontaktieren sie uns bitte
entweder über das Kontaktformular
auf <http://www.hs-verlage.at/kontakt.html>
oder per Mail über agentur@hs-verlage.at

Danke!

Und nun - angenehme Leseunterhaltung
bei der Leseprobe aus einem Buch
aus unserem Haus!

Dementielles

Es geht uns alle an	11
Vom langen Leben	14
Dementia in miniatures	19
Der Besuch I.	21
Der Besuch II.	24
Die Suche hat ein Ende	26
Die Flucht hat ein Ende	28
Vom Verstehen	29
Theaterleben	30
Der Besuch III.	32
Der Ohrring I.	34
Der Ohrring II.	37
Der Ohrring III.	38
Die Kinder waren wieder da	40
Die einzige Antwort	41
Der Besuch IV.	42
Von der Kraft	44
Wortfindungsstörung I.	45
Wortfindungsstörung II.	46
Über die Dummheit	48
Was wird sein	49

Dementia Poetry	51
DemPoem - Die Idee	52
DemPoems	57
Begrüßung	59
Wichtig	60
Mein Kind	62
Im Tanzsaal	64
Die Pendeluhr	66
Wiese du	67
Grenadiermarsch	68
Waschtag ist!	70
Dein Fleiß	72
Regenbogen	74
Kaffee	76
Teppichklopfen	78
Wandern	80
In der Straßenbahn	82
In meinem Garten	84
Mensch ärgere dich nicht	86
Weiße Weihnacht	88

Memory Miniaturen	89
MemMinis - Die Idee	91
Fernsehen	93
Schürzenmädchen	94
Locken	95
Schifferl versenken	96
Am Sonntag	97
Die Milchfrau	98
Der Eismann	99
Tempelhüpfen	100
Gestrickt	102
Der heiße Ziegelstein	103
In unserem Hof	104
Zu guter Letzt	106

Dementia Poetry



DemPoem - Die Idee

Am Beginn stand die Einladung.

Die Einladung eines Pflegeheims, eine Lesung vor an Demenz erkrankten Menschen zu halten. Demenz in einem doch recht weit fortgeschrittenen Stadium.

Zuerst war ich erschrocken. Nicht wegen der Lesung an sich, sondern ich dachte - WAS kann ich dort lesen? Meine Texte eignen sich dafür nicht.

Die Betreuer meinten, darauf käme es nicht so sehr an, es wäre wichtig, WIE.

Bei den Adventveranstaltungen, die ich dann besuchte, beobachtete ich genau. Die meisten der gut zwanzig Personen saßen dabei und schauten mehr oder weniger interessiert auf die Bewegung, die dort ablief. Den Wechsel der Pfleger, die ihre Texte vortrugen. Ihren Worten konnten sie offensichtlich nicht folgen.

Die Musik kam gut an und - die Gebete! Denn die erkannten offensichtlich alle noch. Und viele konnten auch noch Teile davon mitsprechen.

Ich erkannte, die Veranstaltungen waren liebevoll ausgerichtet, schienen mir jedoch nicht auf die Hörer abgestimmt.

Und plötzlich drängte eine Idee in mir hoch.

Es gibt Gedichte für Kleinstkinder, deren Bewusstsein ebenfalls noch nicht begriffsorientiert ist. Sondern Klang, Rhythmus und Emotion beim Vortrag den Zugang zu ihnen schaffen.

Wieso gab es so etwas eigentlich nicht für jene Menschen, die am anderen Ende des Astes saßen?

Ich wehre mich absolut gegen die oftmals vertretene Ansicht, alte Menschen würden wieder zu Kindern. Das ist einfach nicht so. Und nimmt diesen Menschen die Würde, die ihnen meines Erachtens, nach einem erlebten Dasein zusteht.

Alte Menschen werden zu alten Menschen und zu sonst gar nix. Und es kann passieren, dass alte Menschen bestimmte Fähigkeiten, die sie im Laufe ihres Lebens erworben haben, aufgrund von Krankheiten wieder verlieren. Das ist eben so. Und nichts anderes!

Das zu akzeptieren fällt vielen Menschen schwer. Weil sie ihre eigene Angst vor einem solchen abhängigen Zustand damit verdrängen wollen.

Doch liegt es nicht gerade an uns, diesen Menschen ihre Abhängigkeit in Würde zu gestalten? Sie zu gleichwertigen Partnern zu machen? Indem wir unsere bewusst steuerbaren Handlungen dafür verwenden, uns auf ihre Augenhöhe zu begeben, um sie zu erreichen.

Kinder müssen nun einmal von den Erwachsenen lernen. Das ist der

Weg, den die Entwicklung nimmt. Aber alte Menschen *müssen* nicht mehr lernen. Und demente Menschen müssen mit dem leben, das ihnen zur Verfügung steht, weil sie nicht mehr lernen *können*.

Die Anerkenntnis dieser Konstellation müsste einen gesunden, mitfühlenden Menschen dazu auffordern, Hilfe auf dieser Ebene anzubieten und nicht auf der Ebene der Besserwisserei.

Gibt es deshalb keine Gedichte für Demenzkranke?

Weil Lyriker ihre Kunst nicht auf diese Augenhöhe absenken wollen?

Weil Wortdrechselei und Sprachgewalt, sowie die Dichte eines schicksalsträchtigen Inhalts viel mehr Möglichkeiten bieten, den Intellekt oder den Gefühlsausdruck eines Autors zu bewundern? Wir nicht für Menschen schreiben, sondern für Anerkennung unserer vermeintlichen Genialität?

Finden wir Schreiber alte und kranke Menschen unserer Kunst nicht würdig?

Oder fehlt uns das Können, ohne den Schutzschild des Sprachschatzes Emotion ausdrücken zu können?

Und es reifte der Entschluss in mir, diese Anregung zu verfolgen.

Die Reduktion erschien mir plötzlich verheißungsvoll zuzuwinken. Hier zeigte sich eine enorme schreiberische Herausforderung, dachte ich. Denn ich wollte keine therapeutischen Texte schreiben. Sondern Gedichte.

Ich stellte mir ein handwerkliches Grundgerüst auf.

Es geht mir darum, dass diese Menschen nicht so leicht mit Sätzen zu erreichen sind. Da sie auch oft Begriffe nicht mehr richtig zuordnen, kann man also nicht über den Inhalt an sie heran.

Es ist wichtig, in ihnen etwas zum Klingen zu bringen. Sei es durch einzelne Worte, die Erinnerung hervorrufen oder Schwingungen in ihnen auslösen (die ich in weiterer Folge "Klingelworte" nannte), durch Klang, Rhythmus, oder Intensität der Wiederholung.

Also verwendete ich folgende Ingredienzien:

- Einzelne bekannte Begriffe aus dem Alltag
- nach Möglichkeit aus einem Alltag vor vielen Jahrzehnten
- Wiederholungen
- Klangbilder
- Auch sollte viel Raum bleiben, um den Hörern Zeit zu geben, die Worte anzunehmen, sie zuzuordnen, um sie dann in der Wiederholung wieder zu erkennen
- Der Inhalt sollte sich auf jeden Fall auf ein Erwachsenenleben beziehen
- Die Texte sollten so einfach vorzulesen sein, dass sie jeder vortragen kann - vornehmlich Angehörige. Einfach einen Rhythmus ergeben, um sich dem Hörer widmen zu können, nicht dem Vortrag.

Für eine öffentliche Lesung gab es natürlich zusätzliche besondere Punkte zu beachten:

- Nicht von einem Standort aus lesen, sondern auf die Leute einzeln zugehen
- sie direkt ansprechen
- Blickkontakt suchen
- Eventuell mit Bewegungen oder auch Gegenständen unterstützen.

DemPoems



Begrüßung

Mach es wie die Sonnenuhr
Zähl die heiteren Stunden nur

Wir wollen diese Stund' genießen!

Wir wollen lachen
Wollen uns freuen

Woll'n uns erinnern
Woll'n dahin sehen

Wo wir lachen
Wo wir uns freuen

Und machen es
wie die Sonnenuhr
Zählen die heiteren Stunden nur

Wichtig

Du bist wichtig!
Dass es dich gibt

Es ist wichtig
dass man dich liebt

Es ist wichtig
dich anzusehen

Ist so wichtig
dich zu verstehen

Dann
ist es schön
dass es dich gibt

Ist es schön
wenn man dich liebt

Ist so schön
dich zu sehen

Es ist wichtig
dich zu verstehen

MemMinis - Die Idee

Bei der geistigen Vorbereitung einer Lesung bin ich auf eine weitere Facette gestoßen. Es gibt in diesem Hörerkreis Menschen in unterschiedlichen Stadien der Demenz.

Man darf also nicht alle auf das fortgeschrittenste Stadium reduzieren. Es muss auch für die anderen etwas angeboten werden.

Die weiter fortgeschrittenen Personen werden dabei einerseits einfach als Anwesende integriert. Können aber vielleicht sogar ebenfalls noch mit dem Vortrag, oder einzelnen Klingelworten angesprochen werden.

Deshalb habe ich meine Dementia-Poetry-Serie um eine Sparte erweitert: Die Memory-Miniaturen = MemMinis.

Es handelt sich dabei um kurze einfache Prosatexte, die sich mit Erinnerungen aus längerfristig zurückliegenden Situationen beschäftigen.

Um den Bogen besser vom Vortragenden zum Hörer schaffen zu können, wählte ich als perspektivischen Eingangssatz:

"Als ich ein Kind war ..."

Fernsehen

Als ich ein Kind war ...

gab es noch kein Fernsehen.

Erst später kamen die großen Kisten, aus denen Bilder liefen.
Schwarz-weiß.

Hübsche Damen, die das Programm ansagten. Es gab nur
eines.

Das Bild war oft schlecht.

Wir liefen mit der Antenne, der Libelle, im ganzen Zimmer
herum.

Die Nachbarn kamen. Zu uns. Weil sie noch keinen Fernseher
hatten.

Wir aßen Popcorn und salzige Erdnüsse.

Um Mitternacht war alles vorbei.

Die Bundeshymne erklang und dann
gab es nur noch graues Rauschen.

Schürzenmädchen

Als ich ein Kind war ...

trugen wir Schürzen.

Die Kleider mussten geschont werden. Manche Mädchen hatten nur eines.

Ich trug Latzschürzen mit großen Schleifen auf dem Rücken. Andere trugen Kleiderschürzen mit Rüschen an den Armen.

Alle Mädchen fanden sie lästig
und freuten sich, wenn es ihnen gelang,
einmal ohne Schürze zu entweichen.